

# Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.  
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:  
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Bestellgeld 2,20 M.

No. 12.

Danzig, Montag, den 17. Januar 1887.

15. Jahrgang.

## Die Eröffnung des Landtages.

© Berlin, 15. Januar.

Mitten in der durch die gestrige Reichstagsauflösung hervorgerufenen Erregung ist heute der preussische Landtag vom Minister v. Puttkamer mittelst Verlesung der Thronrede eröffnet worden. Dem Akt im weißen Saale des Schlosses ging ein ziemlich stark besuchter katholischer Gottesdienst in der St. Hedwigskirche und ein protestantischer im Dom voraus. Bei den um 1 Uhr in den beiden Häusern stattfindenden Sitzungen zählte man im Herrenhause 103 anwesende Mitglieder, während von den Abgeordneten 276 angemeldet waren. Die Thronrede, die schon wegen der heftigen Kälte nicht vom Kaiser verlesen wurde, ist ein ziemlich geschäftsmäßiges, langes, aber wenig Eindruck machendes Dokument. Selbst Gegner geben zu, daß der kirchenpolitische Abschnitt derselben der einzige ist, der größeres Interesse in Anspruch nehmen kann. Und auch dieses Interesse ist bei der Unbestimmtheit der Äußerung kein hervorragendes. Wir erfahren in diesem kirchenpolitischen Abschnitt der Thronrede etwas Vierfaches: 1) die freundlichen Beziehungen zwischen der preussischen Regierung und dem heiligen Stuhl haben sich immer mehr befestigt; 2) die Wirkungen der letzten Kirchennovelle haben sich auf vielen und wichtigen Gebieten immer mehr als segensbringend erwiesen; 3) über die weitere Revision der Maigesetze „schweben noch die vorbereitenden Verhandlungen mit der römischen Kurie“ und 4) die Regierung wird dem Landtage eine entsprechende Revisionsvorlage machen und hofft auf deren Annahme. Die Befestigung der freundlichen Beziehungen zu Rom wird alle Katholiken mit Freude erfüllen, indessen fällt doch auch ein Tropfen Bitterkeit hinein. Seit der letzten Novelle sind acht, seit dem preussischen Versprechen der Revision fast neun Monate vergangen und in dieser langen Zeit ist nicht nur ein Einvernehmen nicht zustande gekommen, sondern es „schweben noch die vorbereitenden Verhandlungen.“ Ein Blatt ist heute geneigt, die Verzögerung des Einvernehmens auf Rechnung der Krankheit des Kardinalstaatssekretärs Jakobini zu schreiben. Das kann nur, wer nicht weiß, daß Papst Leo selbst sich an den Verhandlungen bis auf die Einzelheiten beteiligt und dabei von einem die Sache beherrschenden Kollegium von Kardinalen beraten wird. Die Meldung, daß die Kardinalen Ledochowski und Melchers zu den Beratungen nicht zugezogen würden, ist ungläubwürdig, denn Leo XIII. ist erfahren genug, um zu wissen, daß gerade jene beiden Prälaten sowohl die Bedürfnisse der Kirche bei uns, wie auch die preussische Regierung und den Fürsten Bismarck am besten kennen. So wohlinformierter Ratgeber begiebt sich der weise Papst nicht. Wenn aber nach dem eigenen Zugeständnis der Thronrede selbst die „vorbereitenden Verhandlungen“ zur weiteren Maigesetzrevision noch nicht in neun Monaten zum Abschluß gekommen sind, so darf man eine baldige Einbringung der kirchenpolitischen Gesetzentwürfe um so weniger erwarten, als der

Zeitpunkt nicht einmal angedeutet wird. Noch weniger spricht sich die Thronrede über den Umfang der Revision aus. Das aber ist die Hauptsache. Wir wollen hoffen, daß die Vorlage zur „beiderseitigen Zufriedenheit“ ausfällt; wäre der Staat nur befriedigt, so könnte ja von der Herstellung des kirchlichen Friedens nicht die Rede sein. Wenn heute aber ein Blatt die Meinung ausspricht, die Ankündigung der Revision könne auf die Reichstagswahlen ihre Rückwirkung äußern, so verrät das eine große Unkenntnis gegenüber den Zentrumswählern. Diese erblicken in der Revision nicht ein Almosen, sondern sie sehen darin nur die Rückstärkung wohlverborener Rechte. Ebenso wenig ist der katholische Wähler geneigt, kirchliche Rechte unter Preisgebung politischer Volksrechte einzuschachern. Die Militär- und die kirchenpolitische Frage haben miteinander gar nichts zu schaffen. Kommt eine die Kirche befriedigende Vorlage, so werden wir sie mit Freuden begrüßen, aber politische Rechte werden wir dafür nicht preisgeben, denn die Preisgebung dieser würde in Zukunft auch den Verlust jener herbeiführen. Von dem sonstigen Inhalt der Thronrede verdient besondere Aufmerksamkeit die Ankündigung einer Anleihe von nicht weniger als 23 1/2 Millionen zur Deckung des preussischen Fehlbetrages. Da in dieser Summe die geforderte Militärerhöhung noch nicht steckt, so wird der Staat Preußen in dem nächsten Finanzjahr wohl gegen 50 Millionen neuer Schulden machen müssen. Was läge da näher, als auf die vom Reichstage geforderte dreijährige Festsatzung einzugehen, da sie allein ja die Möglichkeit bietet zu der Prüfung, ob nach drei Jahren nicht Sparmaßregeln eintreten kann. Interessant ist, daß eine neue Polenvorlage (Preisteilungen in Posen und Westpreußen) und eine Provinzialordnung für Rheinland angekündigt werden. Leider hat im Vorjahre die westfälische Ordnung gezeigt, daß von Herrn v. Puttkamer keine wahre Selbstverwaltung im Sinne des Zentrums zu erwarten ist.

## Politische Übersicht.

Danzig, 17. Januar.

Die Neuwahl zum Reichstag ist bekanntlich auf den 21. Februar, also auf den Faschnachtsmontag, anberaumt. Die Wahlkampagne ist also offiziell eröffnet. Das Zentrum wünscht, daß die bewährten Männer des Reichstags wiederkommen; daher sollen, wo es nur immer angeht, die bisherigen Vertreter als Kandidaten aufgestellt werden. Nur die drei schlesischen Grafen Strachwitz, v. Donnerstern und Rayhauf wollen nicht mehr aufgestellt sein. Der gemeinsame Wahlauf Ruf des Zentrums ist bereits festgestellt und wird demnächst veröffentlicht werden. Außerdem werden in Einzelstaaten und Provinzen besondere Aufrufe erscheinen. So haben z. B. die badischen Mitglieder des Zentrums bereits vorgestern den Aufruf an ihre Wähler festgestellt. Die Militäristen, die Anhänger des Septennats steuern, bisher in drei Kompagnien getrennt, jetzt auf die Herstellung

eines Knoblochschon Mischmasches hin. Die Nationalliberalen werden sich einreihen lassen, obwohl manchem unter ihnen vor dem Monopollegen graut, wenn dem Reichskanzler seine Mehrheit gelingt. Andere fordern, daß v. Bennigsen in bedrängter Zeit aus seiner Stellung hinter der Front an die Spitze der Partei trete. Die Sozialisten beantworteten gestern die Verlesung der Auflösung im Reichstage mit lautem Bravo, sie hoffen das dritte Duzend von Sozialdemokraten durchzusetzen, obwohl ihre hervorragendsten Führer hinter Schloß und Riegel sitzen. Ob der Freisinn östlich von der Elbe dem vereinten Anstürmen der drei Jägerkolonnen gegenüber Stand hält, ist fraglich. Die „Nat.-Ztg.“ giebt heute die Parole aus: Kein Nationalliberaler kann für einen Deutschfreisinnigen stimmen. Hoffentlich ziehen letztere nun auch in allen Wahlkreisen, auch kath. Kandidaten gegenüber, die Folgerung für ihre Partei daraus. Für das Zentrum ist die Niederstimmung jedes Gouvernements eine Pflicht der Selbsterhaltung. Das Zentrum ist der Regierung bis an die äußerste Grenze der Möglichkeit entgegengekommen, es ist angesichts der gefährlichen Lage sogar über sein Programm hinausgegangen, denn es hat jeden Mann und jeden Großen, den die Regierung forderte, bewilligt. Die Regierung aber verlangt einfache Unterwerfung der Volkstretung unter ihren Willen. Die Frage ist also die: soll der Reichstag bei so kolossalen Mehrausgaben mitzureden haben in bezug auf die Dauer derselben oder nicht. Darüber soll der Steuerzahler abstimmen.

Der Landtag wurde Sonnabend im Weißen Saale feierlichst eröffnet. Minister v. Puttkamer verlas die Thronrede, der Herzog von Ratibor brachte das Hoch auf den Kaiser aus, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Die beiden Abschnitte der Thronrede, welche uns am meisten interessieren, betreffen die Teilung mehrerer Kreise in Posen und Westpreußen und die weitere Revision des kirchenpolitischen Gesetzes. Diese beiden Abschnitte lauten:

„Die Maßregeln, welche unter Ihrer Mitwirkung in den Landesteilen mit polnischer Bevölkerung ergriffen worden sind, befinden sich in Erfolg verheißender Ausführung und lassen die Hoffnung erscheinen, daß sie der Entwicklung der deutschen Bevölkerung einen kräftigen Aufschwung geben werden. Um diesen Erfolg nach allen Seiten hin sicher zu stellen und zugleich für die Erhaltung des deutschen Bestandes, wie für die Förderung der deutschen Bestrebungen einen vermehrten Schutz zu gewinnen, erweist es sich als notwendig, die in ihrer gegenwärtigen Abgrenzung zum Teil zu umfangreichen landrätlichen Kreise in diesen Landesteilen zu vermehren. Es wird Ihnen daher zu diesem Zwecke ein Gesetzentwurf über die Teilung von Kreisen in den Provinzen Westpreußen und Posen vorgelegt werden.“

„Durch die kirchenpolitische Novelle vom 21. Mai 1886 haben die freundlichen Beziehungen, welche sich zur lebhaften Befriedigung Sr. Majestät des Königs zwischen Allerhöchster Regierung und der römischen Kurie immer mehr befestigt haben, eine Bethätigung gefunden, welche, je länger, desto mehr auf vielen und wichtigen Gebieten des kirchlichen Lebens für die Interessen der katholischen Untertanen Sr. Majestät sich als segensbringend erweist. Es ist damit der Weg geebnet durch

[Nachdruck verboten.]

## Ein Familienkleinod.

Novelle von Alinde Jacoby.

[35]

„Wie allerliebste!“ rief Hulda vergnügt. „Sie sind eine kleine Hexenmeisterin. Zum Dank für Ihre Hilfeleistung will ich Ihnen nun einige gute Ratschläge geben, wie Sie sich heute bei Tisch zu verhalten haben, es bleibt uns ja noch eine Stunde Zeit.“ fügte sie mit einem Blick auf ihre kleine, brillantenbesetzte Uhr hinzu, „bis Herrn v. Mauras Gast, Graf Solm, hier erscheinen wird.“

„Graf Solm heißt der Herr, der heute hier zu Tisch gebeten ist?“ fragte Emmy mit stockendem Atem, während sie auffallend blaß wurde.

Hulda sah verwundert auf. „Nun ja, ich dachte, Sie hätten seinen Namen schon gehört. Er ist ein Universitätsfreund des Professors und weilt vorübergehend bei seinen Verwandten hier in der Residenz zu Besuch; ich glaube, er selbst wohnt auf einem Gute in B. — Aber was haben Sie denn, Sie werden ja mit einemmale ganz bleich.“ fügte Hulda spöttisch lächelnd hinzu, „erschreckt Sie der Gedanke so sehr, sich in Gesellschaft eines Grafen bewegen zu müssen? Sie haben gewiß noch niemals im Leben einem solchen gegenübergestanden.“

„Ich wünschte, daß ich heute bei Tische nicht zu erscheinen brauchte,“ seufzte Emmy bekümmert, indem sie die Frage zu überhören schien.

„Es ist gewiß recht hübsch von Ihnen, liebes Fräulein“, sagte Hulda hastig, daß Sie bescheiden genug sind, Ihre

Stellung hier in der Familie nicht zu verkennen, aber Frau von Maura ist, wie Sie wissen, gegen ihre Untergebenen viel zu herablassend und gütig, als daß sie ihre Gesellschaftlerin wegen eines vornehmen Gastes vom Mittagstische verbannen wollte. Selbst der Professor, so wenig sympathisch Sie ihm auch sonst sein mögen, würde in diese Verbannung nicht willigen, da er doch eine gewisse Gutmütigkeit besitzt. Ihr eignes Takt- und Zartgefühl wird Ihnen jedoch sagen, daß ein einfaches, bürgerliches Mädchen in dienender Stellung, wie Sie, hübsch demütig in einem Kreise auftreten muß, in welchem es nur geduldet wird.“

Dunkles Rot schoß in Emmys Wangen, während sie sich stolz aufrichtete. „Ich glaube, Ihnen bereits gesagt zu haben, Fräulein von Salden“, entgegnete sie ruhig und mit Würde, „daß ich mich mit Vergnügen auf mein Zimmer zurückziehen werde.“

„Sie verstehen mich vollständig“, antwortete Hulda rasch, „an ein Zurückziehen dürfen Sie nicht denken, es sähe ja aus, als ob Sie sich über irgend etwas beleidigt fühlten, aber möglichst wenig bemerkbar sollen Sie sich machen. Ich würde an Ihrer Stelle allerdings auch nicht beständig im Zimmer bleiben, um durch meine Gegenwart nicht störend oder lästig zu werden, aber es darf nicht auffallen, daß Sie sich entfernen. Anfangs brauchen Sie ja nicht gleich hereinzukommen, unter dem Vorwande, in der Küche erst noch Anordnungen zu erteilen, und nach beendigter Mahlzeit können Sie mit irgend einer beliebigen Entschuldigung das Zimmer verlassen. Am besten ist es wohl, ich komme Ihnen

zu Hilfe und erteile Ihnen einen Auftrag. — Ich kann ja angeben, irgend einen Gegenstand gestern im Garten verloren zu haben und Sie bitten, mir ihn zu suchen; das beneuzen Sie dann, um draußen zu bleiben. — Ach, da ist ja Frau von Maura!“ Mit ihrem lebenswürdigsten Lächeln schritt Hulda der Freifrau entgegen, um ihr mit ehrerbietiger Zärtlichkeit die Hand zu küssen, während Emmy diese Gelegenheit ergriff, sich aus dem Gemache zu entfernen. Sie ging auf ihr Zimmer, wo sie in einem Zustande sicherhafter Erregung über ihr nächstes Verhalten nachsann. In ihrer Seele wogte und stürmte es von bitteren Empfindungen und ängstlichen Bedenken. Graf Solm war ihr kein Fremder, sein Gut lag in der Nähe ihres elterlichen Stammschlosses, und Emmy erinnerte sich deutlich, daß er sich an ihrem Verlobungsfeste unter ihren geladenen Gästen befunden und sogar bei Tische einen feurigen Toast auf das Brautpaar ausgebracht hatte. Es war unüberwindlich, daß er sie erkannte, wenn er sie wieder sah, mochte sie ihm auch unter fremdem Namen vorgestellt werden. Wie peinlich war dieses Wiedersehen nach allen den harten Schicksalschlägen für sie, welche mittlerweile ihre Familie betroffen hatten! Das Herz begann ihr ängstlich bei dem Gedanken zu schlagen, daß Graf Solm möglicherweise ihren wirklichen Namen verraten werde, indem er sie als alte Bekannte begrüßte. Was mußte Frau von Maura und auch der Professor von ihr denken, mußte sie ihnen nicht in dem Blicke einer Betrügerin erscheinen? — Freilich, und doch war einem Zusammentreffen mit dem Grafen



eine weitere Revision der kirchenpolitischen Gesetze, über welche die vorbereitenden Verhandlungen mit der römischen Kurie schweben, das Verhältnis zwischen dem Staate und der katholischen Kirche zu beiderseitiger Zufriedenheit auszugestalten. Die Staatsregierung wird Ihnen eine entsprechende Vorlage machen, und S. Majestät geben Allerhöchst sich gern der Hoffnung hin, daß dieselbe sich gleich dem Ihnen im vergangenen Jahre unterbreiteten Revisionsentwurf Ihrer bereitwilligen Förderung begegnen wird."

\* Die erste Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde Sonnabend durch v. Köller mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser eröffnet und alsdann die Schriftführer berufen. Heute um 11 Uhr findet die Präsidentenwahl statt.

\* Anlässlich der Auflösung des Reichstages schimpfen die mittelparteilichen Sasager über die Oppositionsparteien, ganz besonders aber über den Abg. Dr. Windthorst. Die größten Unwahrheiten und Lügen werden dabei als bare Münzen aufgeführt. Die freikonservative „Post“ ist einer der ersten Rufer im Streite und die kleinen Trabanten, z. B. die „Dirschau Zeitung“, heulen den Unsinn, die Lügen und Verleumdungen getreulich nach. Wir lesen da u. a.: „Selbst das Fundament des Reiches, der Grundstein seiner Existenz, die Verteidigung des Vaterlandes, bildet für die um die Welfen gescharte Mehrheit des Reichstages keine Schranke, auch dieses Gebiet wird sonder Scheu zum Schauplatz parlamentarischer Machtkämpfe gemacht. Man versucht, das patriotische Interesse der verbündeten Regierungen und Sr. Majestät des Kaisers an der Wehrhaftigkeit Deutschlands zur Herstellung des parlamentarischen Regiments zu mißbrauchen. Die von Herrn Windthorst geleitete Mehrheit will den zu Recht bestehenden Einfluß des Kaisers auf die Armee und ihre Organisation schmälern [?] und den Schwerpunkt der Entscheidung mehr und mehr in das Parlament legen.“ — Pui! Hat man denn den letzten Rest von Schamgefühl verloren, daß man solche offenbaren Lügen und Verleumdungen zu schreiben mag? Man sage doch einfach die Wahrheit. Die Wahrheit aber ist: Der Reichstag wollte zur Verteidigung des Vaterlandes die geradezu ungeheuren Mehrforderungen der Regierung ganz und vollständig bewilligen, obwohl nach den Versicherungen des Reichskanzlers keine Kriegsgefahr droht. Das einzige, was der Reichstag nicht wollte, ist die Bewilligung auf sieben Jahre, da man es für notwendig erachtete, schon nach drei Jahren zu prüfen und zu untersuchen, ob man nicht etwa die nach Aussage des Grafen Moltke auf die Dauer unerträglichen Lasten des Volkes in etwa vermindern könne. Von einer Schmälerung des kaiserlichen Einflusses auf die Armee kann da nur ein schamloses Blatt wie die „Post“ und deren gedankenlose Nachbeter fabeln. Zum Schlusse wirft das ehrenwerte Blatt die Frage auf: „Was für den Herren Windthorst, Richter und Grillenberger das Reich, was Deutschland und seine Einheit, wenn sie nur ihren Einfluß erweitern können?“ Eine solche Frechheit kann man nur durch Verachtung und Schweigen gebührend strafen.

\* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ verkündigt ihren Lesern die Auflösung des Reichstages mit folgenden Erwägungen:

„Angesichts der Unmöglichkeit, mit der gegenwärtigen Mehrheit des Reichstages zu einer Verständigung über die Lebensfragen der Sicherstellung unserer Wehrkraft zu gelangen, ist der Reichstag heute auf Allerhöchsten Befehl aufgelöst worden. Die Bundesregierungen, das deutsche Volk [!], das gesamte Vaterland erwarten von dem neuen Reichstage, der berufen sein wird, an der Gestaltung ihrer Geschicke Anteil zu nehmen, daß er mit besserem [!] Verständnis und patriotischerer Einsicht den Interessen des Volkes und des Vaterlandes Rechnung tragen werde. Vor allem verlangt das Volk, daß jeder Reichstag ohne Zaudern und Zagen bewilligt, was zur Sicherheit des Reiches nach außen und innen erforderlich ist. [Weiß denn das edle Blatt nicht, daß der Reichstag alles bewilligt hatte, was verlangt wurde?] Und in diesem Punkte legt der schlechte Verstand des Wählers sicherlich höheren Wert auf das Urteil Kaiser Wilhelms des Siegreichen und seiner Ratgeber, als auf die Meinungen herrschsüchtiger Parlamentarier. Einen Reichstag, wie ihn die überwiegende Mehrheit [!] des Volkes wünscht, der es unter seiner Würde hält, solch „elende Streitigkeiten“ herbeizuführen, darf man aber nach Lage der Sache nur dann erwarten, wenn in dem bevorstehenden Wahlkampfe von vorne herein alle reichstreuen Elemente und Parteien Schulter an Schulter stehen, und wenn alles vermieden wird, was auf dieser Seite zu Mißverständnissen und Eifersüchteleien führen könnte. Soll der vom Demokratismus groß gezoogene Parteigeist überwunden werden, so müssen die Gegner der Demokratie und der

kaum auszuweichen, selbst wenn sie heute nicht an der Tafel erschienen. Er blieb, wie sie von Fulda erfahren hatte, noch längere Zeit in der Residenz und war voraussichtlich häufig Gast im Hause des Freiherrn. Emmy sank auf die Kniee und sandte heiße Gebete zum Himmel empor, daß der Herr sie in diesem schweren Kampfe stärken möge. Wunderbar gestärkt erhob sie sich endlich. Wohl, ins Unvermeidliche mußte sie sich fügen, sie wollte Mut fassen und ohne irgend welche Befangenheit zu zeigen, ihm heute gegenüberzutreten, mochten sich die Dinge dann gestalten, wie sie wollten. Selbst wenn sie genötigt wurde zu bekennen, daß sie einen falschen Namen angenommen hatte, was war im Grunde Schlimmes dabei? Frau von Maura war eine so gütige, mitleidvolle Dame, daß sie gewiß Nachsicht mit ihr hatte, und der Professor — ein bitteres Lächeln spielte um ihre Lippen — nun, dem Herrn Professor war es sicher sehr gleichgültig, ob sie Marie Stern oder Komtesse Emmy von Wellstein hieß, denn für ihn existierte sie ja kaum. In ihrem eigentümlichen Verhältnisse zu ihm hatte sich noch nichts geändert, obgleich Emmy jetzt schon seit längerer Zeit als Gesellschafterin bei seiner Mutter weilte. Ihre ängstliche Scheu und sein stolzes, unabhängiges Auftreten waren sich treu geblieben; er ging höflich gleichgültig an ihr vorüber und schien sie als ein unbedeutendes, kleines Wesen zu übersehen. Wenn er zuweilen einige freundlichere Worte, als die Höflichkeit erforderte, an sie richtete, so verwischte er den Eindruck derselben gleich wieder durch verdoppelte Kälte. Sein strenges Rechtlichkeitsgefühl schien jedoch nicht ertragen zu können, daß Fulda die arme Gesellschafterin

Parlamentsherrschaft die Parteilung unter sich dem höheren Ziele unterordnen, was, wie Beispiele beweisen, geschehen kann, ohne der eigenen Ueberzeugung [!] irgendwie etwas zu vergeben.“

\* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet, der konservative Verein für Halle habe an den Reichskanzler folgende Depesche gerichtet: „Stehe fest, wir stehen zu Dir!“ [Kleine Kinder reden bekanntlich auch jebermann mit „Du“ an; oder sollte der Reichskanzler vielleicht mit den Hallenser Konservativen „Schmollis“ getrunken haben?]

\* Der „Westf. Merkur“ schreibt in bezug auf die Neuwahlen: „Nach Entziehung unserer Vorküsse bei den Wahlen wird eine nicht ganz kleine Anzahl alter konservativer Häuser rettungslos fallieren.“

\* Finanzminister v. Scholz war in den letzten Tagen infolge einer heftigen Erkältung, welche ihn angesichts der bevorstehenden Eröffnung des Landtages und der bevorstehenden Staatsdebatten noch zu besonderer Vorsicht zwang, an das Zimmer gefesselt.

\* Aus dem Umstande, daß in den nächsten Tagen verschiedene Finanzminister der Einzelstaaten in Berlin zusammenzutreffen werden, will man schließen, daß es sich um einen „großen Steuerreformplan“ handle.

\* Es hat verschiedentlich die Auffassung Platz gegriffen, als sei die ministerielle Bestätigung von Kreisabgaben beschließen wegen Erhebung von Kreisabgaben über 50 Prozent des Gesamtaufkommens der direkten Staatssteuern, gemäß § 176, Absatz 3, der Kreisordnung, in dem Falle nicht erforderlich, wenn bereits im Vorjahre mit ministerieller Genehmigung ein die gedachte Belastungsgrenze übersteigender Kreisabgabenbetrag erhoben worden ist. Demgegenüber haben die Ressortminister darauf hingewiesen, daß nach Sinn und Wortlaut der angeführten Gesetzesbestimmung alle Kreisabgaben, welche die Erhebung von Kreisabgaben über 50 Prozent des Gesamtaufkommens der direkten Staatssteuern betreffen oder zur Folge haben, der ministeriellen Bestätigung bedürfen.

\* In der Schweiz hat der Bundesrat eine Erklärung an die Regierung des Kantons Tessin gerichtet, welche dahin lautet, daß er aus nationalen Gründen den Anschluß Tessins an das Bistum Chur für notwendig erachte und die Bestimmung der Regierung erwarte. [Ob der Schweizer Bundesrat nicht weiß, daß in solchen Fragen der hl. Vater ein Wörtchen mitzusprechen hat? Wenn nicht, dann wird er's bald erfahren.]

\* In Frankreich ist schon wieder eine neue Bombe erfunden worden, deren Wirkungen alles bisher dagewesene weit übertreffen sollen. Noch hat die vor kurzem erfundene famose Melinit-Bombe ihre Probe nicht bestanden und schon kommt die Meldung, daß ein ehemaliger Artillerist Thimon — seines Zeichens Mechaniker — eine neue Bombe erfunden hat, welche bei ihrem Anschlag zerplatzt und 144 Wurfgeschosse nach allen Seiten hin schleudert. In den nächsten Tagen sollen Versuche mit der neuen Bombe angestellt werden.

\* Die Umbildung des englischen Kabinetts kann jetzt als beendet angesehen werden. Herr Goschen wird Lord R. Churchills Nachfolger als Schatzkanzler. Lord Salisbury bleibt Premier und übernimmt zugleich die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten an Stelle des Lord Jddesleigh. Herr Smith wird Führer des Unterhauses und erster Lord des Schatzamts, während seinen Posten als Kriegsminister Herr Stanhope übernimmt. Sir Henry Holland endlich ist zum Nachfolger des Letztern als Kolonialminister ernannt worden.

\* Die bulgarische Regentenschaft hat mit Belgien eine Vereinbarung abgeschlossen wegen Eintritts bulgarischer Offiziere in das belgische Heer. Die Anwerbung westeuropäischer Instruktions-Offiziere anstatt russischer (welche die Regentenschaft nicht mag) macht nämlich Schwierigkeiten, und nun will man sich militärische Erzieher in Belgien ausbilden. Ob die belgische Armee der geeignete Boden für eine gute Pflanzschule von Offizieren ist, ist freilich zweifelhaft.

\* Trotz aller Friedensversicherungen verschärfen sich die Nachrichten über Rüstungen in Rußland. Die „Polit. Korrespondenz“ meldet aus Warschau, die seit Jahren in

oft durch beißende Redensarten und rücksichtsloses Betragen verletzten, und es war manchmal ganz überraschend, mit welchem Eifer er Emmy gegen derartige Bosheiten in Schutz nahm.

Als sie den Salon betrat, hatten die übrigen bereits am Tische Platz genommen und mit der Mahlzeit begonnen. Graf Solm bewunderte eben mit liebenswürdiger Galanterie die geschmackvolle Anordnung des Bouquets, welches den Tisch zierte. „Gewiß irre ich nicht,“ wandte er sich verbindlich an Fulda, „wenn ich in Ihnen, mein gnädiges Fräulein, die Künstlerin vermute, welche die Blumen gepflückt und so anmutig und sinnig zusammengestellt hat.“

Fulda verbeugte sich lächelnd mit einem leisen Erröten, das sich plötzlich aber zu heller Glut verstärkte, als sie im selben Augenblick Emmys ansichtig wurde. Graf Solm erhob sich ehrerbietig, während etwas wie freudige Ueberwachung seine Züge übersog. Bei der Vorstellung malte sich Staunen und sichtliche Betroffenheit auf seinem Gesicht, es schien, als ob er eine Frage an Emmy richten wolle, unterließ es jedoch, als diese scheu seinem Blicke auswich und mit gesenkten Wimpern am Tische Platz nahm. Sie fühlte, wie die Augen des Grafen unablässig und forschend auf ihr ruhten; ihre Befangenheit stieg dadurch von Minute zu Minute, sie wagte kaum, sich mit einem Worte an der Unterhaltung zu beteiligen, aus Furcht, ihre Stimme könne sie verraten. Mit Ungebuld ersahnte sie einen passenden Moment herbei, um sich vom Tische zurückziehen zu können. Endlich kam Fulda ihr, vorheriger Abiprache gemäß, bereitwillig zu Hilfe. (Fortsetzung folgt.)

Herstellung begriffenen Befestigungen Warschaws würden im kommenden Frühjahr fertiggestellt sein, weitere vier Forts am linken Weichselufer in südwestlicher Richtung sind geplant, Baracken werden im Frühjahr errichtet. An dem Ausgangspunkt der neuen strategischen Eisenbahn, in Jastorowo im Gouvernement Sielec, wird ein großes befestigtes Lager errichtet. Der „Nationalzeitung“ wird von Truppenbewegungen in Rußisch-Polen gemeldet, durch Wilna sollen täglich zwei Militärzüge passieren und die „Köln. Ztg.“ läßt sich telegraphieren, daß die russischen Grenzgarnisonen bereits um 16 Reservebataillone verstärkt worden seien.

\* Der neue deutsche Gesandte am persischen Hofe, Freiherr Schend von Schweinsberg, ist im Dezember feierlich vom Schah empfangen worden. Der Schah ließ durch den Oberkammerherrn, als Dolmetsch, auf die Anrede des deutschen Gesandten antworten, er erhoffe von dem Vertreter des deutschen Reiches, daß derselbe dazu beitragen werde, die freundlichen Beziehungen, die in so glücklicher Weise zwischen den beiden Reichen herrschen, zu befestigen und weiter auszubilden. Nach den gegenseitigen Ansprachen ließ sich der Schah eingehend nach dem Befinden des Kaisers und der gesamten kaiserlichen Familie erkundigen. Schließlich erhielt Freiherr v. Schend den Sonnen- und Löwenorden 1. Klasse. Als Geschenk des Kaisers Wilhelm hat der Schah die Werke Friedrichs des Großen in besonderem Prachtband erhalten.

## Potales und Provinzielles.

Danzig, 17. Januar.

\* [Hirtenbrief.] Gestern vormittag wurde von sämtlichen Kanzeln unserer Diözese der Hirtenbrief unseres neuen Bischofes, des hochwürdigsten Herrn Dr. Leo Redner, verlesen. Da aber das flüchtige, gesprochene Wort leicht verhallt, unsere Leser aber gewiß diesen Hirtenbrief gerne ganz in sich aufnehmen möchten, legen wir der heutigen Nummer einen besondern Abdruck des Hirtenbriefes bei. [Derfelbe ist in der Expedition unseres Blattes auch käuflich zu haben.]

\* [Rechtfertigung.] Am 22. November v. Js. richtete bekanntlich der hiesige katholische Volksverein ein Schreiben an den hochw. Bischof von Fulda, in welchem der Verein dem hochw. Herrn Bischofe seine Ergebenheit ausdrückte und dem Unwillen über die schmähslichen Angriffe, welche der hochw. Bischof von Seiten der Presse damals zu erdulden hatte, Ausdruck verlieh. Am 4. Dezember v. J. veröffentlichten wir dieses Schreiben nebst der Antwort des hochw. Herrn Bischofes vom 26. November und sprachen dabei unbedenklich unsere Zustimmung zu dem Vorgehen des katholischen Volksvereins aus. Verschiedene kleine und große Geister sahen darin einen Mißgriff von unserer Seite und glaubten, solches uns in Zuschriften kundthun zu müssen. Es gereicht uns nun zur besondern Freude und Genugthuung, folgendes, uns leider erst jetzt zur Kenntnis gekommenes, von dem Herrn Kardinal-Staatssekretär auf Befehl des heiligen Vaters an den hochw. Bischof von Fulda gerichtete Schreiben vom 4. Dezember v. J. veröffentlicht zu können, welches zugleich die Stellung vollkommen rechtfertigt, welche der katholische Volksverein und auch wir zu den bekannten Vorkommnissen in einem Teile der katholischen Presse eingenommen haben:

Illustrissime et Reverendissime Domine!

Dolendum sane est disseminata nuper fuisse commenta, quae vel ipsa Amplitudo Tua per litteras editas dolere coacta est: praesertim te partem habuisse vel habere in negotiationibus, quae ad componendas istic controversias ecclesiasticas inter hanc Sedem Apostolicam et Borussiae Gubernium intercedunt. Id profecto a veritate prorsus abhorret.

Opportune tamen a te, pro pastoralis munere, quo fungeris, et qua praestas auctoritate, factum intelligas, quidquid opere ultro praestaveris, quemadmodum et caeteri Episcopi, ad libertatem Ecclesiae tuendam ejusque juris plenam restitutionem. Quo facto de universa Borussiae ecclesia, ac de Religione ipsa optime merebis.

Interea peculiaris propensionis ac existimationis meae sensus Tibi pando, et fausta ac propitia omnia adproce a Domino. Romae, 4. Decembris 1886.

Amplitudinis Tuae  
addictissimus servus  
L. Card. Jacobini.

Illmo et Rmo Dr.  
Domino Georgio Kopp  
Episcopo Fuldensi  
Fuldam.

Übersetzung:

Hochwürdigster Herr!

Es ist ohne Zweifel zu beklagen, daß in der jüngsten Zeit Erdrühtungen verbreitet worden sind, welche Deine Bischöflichen Gnaden selbst gezwungen haben, in einer öffentlichen Erklärung Deinem Bedauern Ausdruck zu geben: Erdrühtungen insbesondere, als ob Deine Bischöflichen Gnaden Anteil gehabt hätten oder noch hätten an den Verhandlungen, welche hier selbst zur Weilegung des kirchlichen Streitens zwischen dem Apostolischen Stuhle und der Preussischen Regierung geführt werden. Diese Behauptungen sind gänzlich unwahr.

Indes mögen Deine Bischöflichen Gnaden überzeugt sein, daß alles, was Du gemäß Deines Hirtenamtes und Deines hervorragenden Einflusses von freien Stücken, wie auch die übrigen Bischöfe, für die Freiheit der Kirche und die Wiederherstellung ihrer Rechte gethan hast, ganz zur rechten Zeit und zweckentsprechend geschehen ist. Hierdurch erwirbst Du Dir um die gesamte Kirche Preußens, ja um die Religion selbst die größten Verdienste.

Zwischen spreche ich Deiner Bischöflichen Gnaden meine angedeutete Zuneigung und Hochachtung aus und erwarte und wünsche Dir vom Herrn alles Glück und Wohlergehen.

Rom, den 4. Dezember 1886.

Deiner Bischöflichen Gnaden  
ergebenster Diener  
S. Kardinal Jacobini.

An  
den hochwürdigsten Herrn Bischof Kopp,  
Bischof von Fulda  
zu Fulda.



Wir haben seinerzeit auf die an uns in dieser Sache ergangenen Zuschriften keine Antwort gegeben, zumal dieselben meist anonym waren; aber anonyme Briefe schreibt, giebt sich selbst der Verachtung preis. Da aber auch andere, ehrenwerte Männer in der Sache zweifelhaft waren, so dürfte vorstehender Brief recht geeignet sein, ihnen in dieser Hinsicht eine andere Meinung beizubringen.

\* [Stiftungsfeiern.] Der katholische Kaufmännische Verein feierte gestern in der königl. Kapelle sein kirchliches Stiftungsfeiern. Sämtliche Mitglieder nahmen morgens an der gemeinschaftlichen h. Kommunion teil und wohnten nachmittags der Vesperandacht bei, in welcher Herr Pfarrer Menzel die Festpredigt hielt. Würden doch die schönen und edeln Bestrebungen dieses Vereins bei den Danziger Katholiken immer mehr die verdiente Würdigung und Anerkennung finden, auf daß der Verein wachse, blühe und gedeihe.

\* [Vogelausstellung.] Der ornithologische Verein hat beschlossen, im kommenden Frühjahr hier selbst eine Vogelausstellung zu veranstalten.

r. [Messeraffaire.] Eine äußerst rohe Messeraffaire spielte sich am Sonnabend nachmittag im Tischen Schanklokale Tischlergasse ab. Der Schlosser Karl Bregin, dessen Bruder Richard Bregin, der Arbeiter Eduard Melchert und andere waren im Lokale anwesend, als plötzlich, — Melchert giebt an, er wisse nicht weshalb, da er angetrunken gewesen, — Streit ausbrach und im Nu lagen die drei Genannten an der Erde. Dann hat das Messer wieder seine Rolle gespielt, Karl Bregin erhielt zwei, Richard Bregin einen Messerstich in die linke Hand, Melchert drei Messerstiche, einen in den Kopf, einen in den Rücken und einen in den linken Arm. Alle drei fanden Aufnahme im Stadtlazarett, jedoch konnten die beiden Bregin, nachdem ein Verband angelegt war, wieder entlassen werden.

\* [Verhaftet] wurde gestern ein Seefahrer, welcher in der Ohnegasse mutwilligerweise acht Fensterscheiben eingeschlagen hatte, ein Arbeiter, welcher einem Handelsmann auf dem Holzmarke einen Mantel gestohlen und denselben in einem Trödlergeschäft in der Häkergasse für 1,40 M. verkauft hatte und ein ehemaliger Kaufmann wegen Beamtenebeidigung.

\* [Schornsteinbrände.] Sonnabend abend gegen 6 Uhr brach im Hause Mattenbuden Nr. 9, desgleichen nach 8 Uhr im Hause Heiligegeistgasse Nr. 9, und heute früh um 6 1/2 Uhr im Hause Langemarkt Nr. 43 ein Schornsteinbrand aus, welcher jedesmal von der Feuerwehr alsbald gelöscht wurde.

-a- [Schwurgericht.] Ein Straßenraub, wie er nicht frecher gedacht werden kann, beschäftigte heute das Schwurgericht. Angeklagt sind der Arbeiter Albert Otto Krause von hier wegen Straßenraubes und Diebstahls im wiederholten Rückfall, der Arbeiter Karl Albert König von hier wegen Straßenraubes, und der Arbeiter Migowski alias Lübeck zu St. Albrecht wegen Hehlerei. Der Besitzer Lebbe zu Bohnjackerweide hatte bei seiner Anwesenheit in Danzig am 6. Oktober v. J. den Dampfer versäumt und war deshalb gezwungen, in der Stadt zu bleiben. Er wollte bei seiner in der Brandgasse wohnenden Schwester übernachten. Auf dem Wege dahin kehrte er noch in eine Restauration in der Hopfengasse ein und traf dort die beiden Angeklagten Krause und König. Er ließ sich mit diesen Burtschen in ein Gespräch ein, er traktierte sie noch mit Schnaps und Bier, schenkte ihnen auch 2 M. bares Geld. Lebbe führte zwei Pakete bei sich mit Nächermwaren und Materialwaren. König bot sich ihm an, die Pakete zu tragen. Es war bereits Abend und dunkel. Beide gingen mit ihm. In der Nähe der Brandgasse hielt einer ihm den Arm fest, der andere packte ihm in die Gurgel, zerriß ihm Krage, Schlips und Vorhemd, und nun beraubten sie ihn der Pakete, außerdem entrißten sie ihm eine goldene Uhr mit langer goldener Kette und Medaillon und ein Portemonnaie mit etwa 80 M. barem Gelde. Mit diesen Sachen flohen sie, nahmen darauf eine Droschke und machten sorglos darin Spazierfahrten in der Stadt. Wenige Tage darauf wurden sie ermittelt und verhaftet. Krause hat außerdem im September v. J. noch einen Hammer gestohlen und diesen Migowski verkauft, weshalb letzterer wegen Hehlerei angeklagt war. Krause, jetzt 23 Jahre alt, hat so viel Vorstrafen erlitten, daß er seit dem 15. Lebensjahre fast gar nicht das Gefängnis verlassen hat. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage wegen Raubes und Diebstahls, nahmen bei König mildernde Umstände an, die Frage gegen den Dritangeklagten wegen Hehlerei wurde verneint. Das Gericht verurteilt den Krause zu sechs Jahren und einer Woche Zuchthaus, den König zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis, Migowski wurde freigesprochen.

\* [Stadttheater.] Sonnabend fand zum erstenmale in diesem Jahre und vor vollständig ausverkauftem Hause die Aufführung der „Jungfrau von Orleans“ statt. Die Titelrolle war von Frä. Fanto sorgfältig einstudiert, und wurde derselben die gebührende Anerkennung zuteil, was auch die Vorbertränge bewiesen. Namentlich brachte Frä. Fanto ihre kraftvolle, modulationsfähige Stimme im zweiten Monologe sehr zur Geltung. Herr Ernst als Dunois leistete wie immer vorzügliches und fand die lebhafteste Anerkennung beim Publikum. Von den andern Mitwirkenden sind noch besonders hervorzuheben Herr Schindler als Karl VII., Frau Staudinger als Jabeau und Herr Ketty als Thibaut d'Arc. Auch die andern Personen thaten ihr möglichstes, um die Aufführung zu einer gelungenen zu gestalten. — Frä. v. Weber wird im „Pensionat“ als Einlage „Schweizer-Chor“ Lied von Eckert singen. Herr Schnelle bringt das Suppésche Lied „Bergißmennicht“,

welches speziell eine Nachkomposition zum „Pensionat“ ist, zum Vortrag.

\* [Pferdemärkte.] Die große Berliner Pferdeisenbahn-Gesellschaft wird vom 24. bis 28. Januar in Ostpreußen (27. Januar in Wormditt und 28. Januar in Braunsberg) und dann am 29. Januar in Marienburg, 31. Januar in Snowrazlaw wieder Pferdeankaufstermine abhalten lassen.

\* [Die neue preußische Arzneitaxe] für 1887 weist einige auch für das größere Publikum wichtige Änderungen auf. Preiserhöhungen haben erfahren: Senesblätter 10 Gr. jetzt 15 Pf.; Glycerin 10 Gr. 10 Pf.; chlorsaures Kalk 10 Gr. 15 Pf. Erniedrigt im Preis bei größeren Quantitäten (100 Gr.) sind Aloe, Chloroform, Kolloidum, Brom, Kali, übermangansaures Kali, Paraffin; bemerkenswert sind noch die Herabsetzungen der Chininpräparate, von denen 1 Gr. künftig 5 Pf. weniger als bisher kosten soll. Der Preis für ein Zehntel-Gramm Cokain, der sich bis jetzt auf 10 Pf. belief, ist um die Hälfte erniedrigt. Zodoform wird bei Mengen von 10 Gr. um 10 Pf. niedriger verkauft. Der Preis von Morphium ist schon bei 1 Gr. um 10 Pf. niedriger als bisher.

\* [Erledigte Stellen für Militär-Anwärter.] Danzig, Postamt, Ortsbriefträger, zunächst 800 M. Gehalt und 180 M. Wohnungsgeldzuschuß. In sterburg, Bahnpostamt Nr. 33, Paketträger, 650 M. Gehalt und 144 M. Wohnungsgeldzuschuß. Kiöwen, Postagentur, Landbriefträger, 480 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß. Königsberg (Preußen), Magistrat, mehrere Nachtwächter, je 432 M. Mehlwischken und Popelken, Postamt bezw. Postagentur, je ein Landbriefträger, je 480 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß. Sensburg, Magistrat, zwei Nachtwächter, je 216 M. pro anno. Tilsit, königliches Gymnasium, Schuldiener 750 M. und Dienstwohnung.

\* [Personalien.] Der Ober-Postdirektionssekretär Rehländer ist von hier nach Eydtkuhnen, der Postsekretär Behr von Di. Eylau nach Danzig, der Postsekretär Kaulfuß von Dirschau nach Königsberg, der Ober-Postsekretär Hein in Danzig, sowie der Ober-Postsekretär Stölger und der Postsekretär Graubmann in Elbing auf ihren Antrag in den Ruhestand versetzt.

§ **Berent**, 16. Jan. Die Ansiedlungs-Kommission hat den Ankauf des Guts Lippusch, wo fast ausschließlich Katholiken wohnen, als zu Kolonisationszwecken geeignet, für den Preis von 135 000 M. genehmigt, dagegen die Erwerbung des Ritterguts Locken bei Schöned abgelehnt. — Frau Rektor Lydia Hennig wird hier in nächster Zeit eine protestantische höhere Töchterschule eröffnen und die königl. Regierung hat ihr hierzu einen jährlichen Zuschuß von 2000 M. bewilligt. — Im Kreise Berent sollen in kurzer Zeit zehn neue Landschulen gegründet werden. — Herr Landrat Engler hat heute dem hiesigen Kriegervereine die von Sr. kaiserl. Majestät geschenkte Fahne feierlich übergeben.

\* **Marienburg**, 15. Jan. In der gestern stattgefundenen Sitzung des Marienburger Pferdemarkt- und Pferde-Lotterie-Komitees wurde beschlossen, die Pferde-Lotterie auch in diesem Jahre, wie üblich, zu veranstalten. Der Generalvertrieb der Lose wurde dem Buchhändler L. Giesow-Marienburg übergeben. Der hiesige Pferdemarkt findet, wenn nicht nachträglich noch andere Bestimmungen getroffen werden, am 2. und 3. Juni, die Lotteriezählung am 4. Juni cr. statt.

\* **Elbing**, 14. Jan. Der Danziger Weinfällungsprozeß sollte im nächsten Monat zur Verhandlung beim hiesigen Landgerichte kommen. Wie aber der „D. Btg.“ von hier geschrieben wird, ist von einem der Danziger Verteidiger ein Aufschub beantragt worden, weil er ganz neues Material beizubringen, neue Anträge zu stellen gedenkt. Sollte der Gerichtshof darauf eingehen, so würde der Verhandlungstermin nicht vor Mai angelegt werden. — Herr Kommerzienrat F. Schichau hat heute durch Herrn Bürgermeister Eblitt von Sr. Majestät dem Könige die Ernennung zum Geheimen Kommerzienrat erhalten.

— **Wischin**, 15. Jan. Nicht bloß Kohlendunst (Oxydgas) kann lebensgefährlich werden, sondern auch, wo mit Dorf geheizt wird, ist Vorsicht notwendig, wie nachstehender Fall beweist: Am 4. d. M. wurden die Hofbesitzer Grabowski'schen Eheleute von hier anscheinend tot vorgefunden. Tags vorher hatte die Frau nachmittags mit Dorf Feuer im Ofen gemacht und die Klappe zugemacht. Des abends fühlte sie große Kopfschmerzen, es kam aber niemand darauf, daß die Kopfschmerzen von dem Dunste herkamen. Um acht Uhr begaben sich die beiden zur Ruhe. Des Morgens gegen neun Uhr bemerkte man, daß sie beide erstickt waren. Es wurden sogleich alle Mittel versucht, sie ins Leben zurückzurufen, was aber erst dem Arzte Dr. Wagner aus Schöned mit großer Mühe gelang. Der Chemann kam schon um drei Uhr nachmittag zu Besuch, die Frau aber erst um zwei Uhr in der Nacht: dieselbe konnte erst nach acht Tagen das Bett verlassen.

§ **König**, 16. Januar. Herr Religionslehrer Dr. Schröter hat sein neues Amt am hiesigen Gymnasium am vergangenen Freitag angetreten. — Von der Strafkammer des hiesigen königl. Landgerichts wurde der sechszehnjährige Hütelunge Kräfte aus dem Kreise Tuchel wegen Gefährdung eines Eisenbahnzuges durch Vorlegung von Steinen zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, dagegen der dreizehn Jahre alte Knabe Donner aus König, des Diebstahls angeklagt und überführt, in anbetragt seiner Jugend mit einem Verweise vom Schöffengericht entlassen.

? **Graudenz**. Der katholischen Lehrer-Zeitung in Breslau wird aus Fulda geschrieben: „Am 10. d. Mts. wurde nach vorausgegangenem Hochamte im Lehrer-Seminar der Direktor Dr. Weiß (aus Graudenz) durch den Herrn Provinzial-Schulrat Kannegießer aus Kassel in sein neues Amt eingeführt. Im Laufe seiner Ansprache rühmte der

Herr Provinzial-Schulrat u. a. auch den Geist, welcher unter dem früheren Seminar-Direktor Herrn Dr. Flügel, dem jetzigen Regierungsrat in Danzig, in der Anstalt geherrscht hat, und wünschte, daß er in derselben fortlebe.“ (Eine schwere Aufgabe für Herrn Dr. Weiß, welcher wegen der bekannten Seminarangelegenheit kein gutes Andenken in Westpreußen hinterlassen hat).

\* **Garnsee**, 14. Jan. Der gestrige Vieh- und Pferdemarkt war sowohl von Verkäufern als auch von Käufern sehr schwach besucht. Obgleich die Preise für Vieh und Pferde sehr niedrig waren, entwickelte sich doch kein rechter Handel. Die auswärtigen Händler machten schlechte Geschäfte, da sie nur gute Ware gebrauchen konnten, welche aber nur spärlich aufgetrieben war. Auf dem Krammarkt sah man kaum halb so viel Verkäufer als sonst, und diese verdienten nicht einmal die Reisekosten.

\* **Schwach**, 16. Jan. Vor einiger Zeit verkaufte ein hiesiger Ackerbürger an einen auswärtigen Viehhändler eine schöne, fette Kuh. In diesen Tagen erhielt er von einem Rechtsanwalte die Mitteilung, daß die Kuh auf dem Transport in Posen an einer Lungenkrankheit verendet sei und forderte den Verkäufer auf, den Kaufpreis umgehend zurückzuzahlen. Da die Krankheit von zwei Tierärzten festgestellt war, so wollte sich der Verkäufer auf einen Prozeß nicht einlassen und zahlte das Geld zurück; denn schwerlich würde es ihm gelingen, den Nachweis zu führen, daß das Tier zur Zeit des Verkaufs ganz gesund gewesen sei. Also Vorsicht beim Verkauf an auswärtige Viehhändler.

## Der Honig als Arznei.

(Ungarische Biene Nr. 6. Auszug.)

Der Honig ist nicht nur gern gesehen auf dem Tische des Gesunden, er ist auch dem Kranken ein willkommenes Arzneimittel, oder besser gesagt — ein Hilfsmittel. Wie viele Leidende haben sich nicht schon durch einige Löffel Honig von lästigen Husten, von Brustschmerz oder Halsmerz u. a. m. auf die einfachste und zugleich angenehmste Weise befreit! Wie vielen älteren Personen, die an Engbrüstigkeit leiden und oft des Nachts am heftigsten überfallen werden von diesem Uebel, hat nicht schon ein Kaffeeböllchen voll warmen Honig augenblicklich Linderung verschafft!

Der Kranke sucht Hilfe, wo er kann. Mancher begnügt sich oft, die fadeste Brühe von abgekochten Wurzeln oder Blättern der verschiedensten Pflanzen zu trinken; warum sollten andere nicht dem Honig den Vorzug geben, der doch das Feinste, Aromatischste ist, was uns die junge, blühende Pflanzenwelt bietet.

Erfreulich ist es, daß in neuerer Zeit wissenschaftlich gebildete Aerzte sich angelegen sein lassen, dieses köstliche Produkt in vielen Fällen den Kranken zu verordnen.

So hat sich jüngst ein medizinischer Fachmann über die Verwendung des Honigs als Arznei ausgesprochen, welcher so recht schlagend beweist, welche ein edles Produkt wir im reinen Honig haben und wie thöricht es ist zu glauben, er könne durch verschiedene Zuckerarten in allen Fällen ersetzt werden.

Honig, behauptet dieser Arzt, störe die Bilzbildung und sei deshalb von jeder gegen sogenannte Schwämmchen der garten Säuglinge von sicherem Erfolge gewesen. — Mit Wehl zu einer Salbe verarbeitet, gebe er das beste Mittel gegen Geschwüre. — Innerlich gebraucht, sei der Honig nicht genug zu schätzen; durch seinen Genuß werden angehende Husten, Schnupfen und Katarrh, beginnende Bräune, Diphtheritis im Keime erstickt und Bakterien wie Bilzbildung vernichtet. — Gegen Krankheiten der Mundhöhle, des Schlundes und der Atmungsorgane erweist sich reiner Blütenhonig, besonders der Schleuderhonig, bei anhaltendem Gebrauche und entsprechender Diät unfehlbar wirksam. — Alle 15, 20 oder 30 Minuten einen Theelöffel voll warmen Honig genommen, wirkt bei einem Katarrh geradezu überraschend und viele Schwindsüchten der Lunge wurden an ihrer Ausbildung verhindert, wie auch Magenleiden geheilt.

Jede Familie müsse ein Glas mit reinem Honig im Hause haben, um sofort nach einer Erkältung oder Affektion davon gebrauchen zu können, manches kostbare Menschenleben würde dadurch erhalten bleiben.

Gegen Husten. Die an diesem Uebel leidenden Personen wollen folgende Mitteilung von Dr. Kraemer aus Brumath beachten:

Im Laufe dieses Winters habe ich besonders Gelegenheit gehabt zu erfahren, wie wohltätig der echte Blütenhonig gegen Halsleiden, Heiserkeit, Husten, Katarrh und Luftröhren-Entzündung bei jung und alt wirkt. Durch einen Artikel im „Zornthalboten“ auf die heilsame Eigenschaft des Honigs aufmerksam gemacht, habe ich nun zahlreiche Patienten meiner nächsten Umgebung dieses Heilmittel angewendet, und wir sind alle einstimmig in unserem Lob für die erweichende, lösende Stärkung desselben. Für Brustleidende besonders ist es ungemein stärkend.

Man nimmt den Honig mit bestem Erfolge lauwarm, in Portionen von je einem guten Kaffeeböllchen voll, tags über alle zwei Stunden, des Nachts bevor man zu Bett geht und des Morgens wenigstens eine Stunde vor dem Frühstück. — Manche Kranke vermengen noch mit dem Honig ein wenig Gänsefett und rühmen sehr den hierdurch gesteigerten — wohltuenden Effekt dieses einfachen und billigen Medikaments.

Ueber die Heilung eines Kranken, der infolge eines starken Blutsturzes hustenleidend geworden war, berichtet man ferner: Bei dieser Krankheit nahm der Patient verschiedene Medikamente, aber ohne Erfolg, so daß er durch diesen Husten beinahe vier Jahre hindurch gemartert wurde. Voriges Jahr wurde ihm von einem Freunde empfohlen, Honig zu genießen. Er that es, und nach einmonatlichem Genuße des Honigs verlor sich der Husten.

Gegen Halsleiden. Als vorzügliches Mittel gegen Heiserkeit und Husten ist zu empfehlen: Lindenblütenthee mit Honig vermischt. Gegen Drüsenanschwellung und Entzündung des Kehlkopfes wendet man seit alten Zeiten ein Gurgelwasser an, bestehend aus abgekochter Salbei mit Honig gemischt.

Als Abführmittel. Daß Honig, schon für sich allein genossen, gelinde abführt, werden die meisten Leser aus Erfahrung kennen, doch pflegt man denselben selten allein als Abführmittel zu geben, sondern immer nur mit anderen Abführmitteln zu verbinden, um diese hierdurch schwächer zu machen. Kleinen Kindern, die an Verstopfung leiden, gibt man Rhabarbersaft mit Honig, wenn Fenchelthee mit Honig nicht mehr wirksam ist. — Erwachsene nehmen bei demselben Zustande Senesblätterthee mit Honig; auch wird nicht selten ein Rhytium von Kamillethee mit Honig gegeben.

Als Zuggpflaster. Honig und Pfefferkuchen, oder Honig mit Roggenmehl zu einem dicken Brei gerührt und auf Geschwüre gelegt, zieht diese in kurzer Zeit auf und bringt sie zur Eiterung.

Als Lebensbalsam. Bekanntlich ist guter, unverfälschter und geklärter Honig als Nachkur für Kehnwaleszenten ein wahrer Lebensbalsam und ist er Personen, die sich durch Ausschweifungen aller Art geschwächt haben, vor allen anderen heilkräftigen Nahrungsmitteln zu empfehlen, da er nicht nur die unreinen, franken Säfte aus dem Körper entfernt, sondern



diesen auch kräftigt und stärkt. Daher hat er sich besonders bei den Orientalen so unentbehrlich und schätzbar gemacht. (Schluß folgt.)

### Vermischtes.

\*\* Eine Hamburger Zigarren-Firma sandte kürzlich an ein bayerisches Amtsgericht das Gesuch um einen Zahlungsbefehl und unterzeichnete „hochachtungsvoll“. Dieses Gesuch kam in einem Briefumschlag des Gerichtsvollziehers zurück, und zwar war das „hochachtungsvoll“ durchgestrichen, und darüber mit Blauflüssigkeit geschrieben „gehorsam“. Die Hamburger Firma beschwerte sich über dieses Verfahren des Gerichtsvollziehers bei dem Amtsgericht, erhielt jedoch von dem kgl. Oberamtsrichter den Bescheid, daß die roten und blauen Verfügungen nicht von dem Gerichtsvollzieher, sondern von dem kgl. Ober- und Amts-Richter und Gerichtsvorstand, und zwar zur Rectifizierung, d. h. „zur Belehrung der Partei“ erfolgt seien. Man habe in Eingaben an die Staatsministerien und den obersten Gerichtshof „ehrerbietigt gehorsamt“, an die Zentral- und Kreis-Stellen „gehorsamt“ und an die übrigen Behörden „gehorsam“ zu unterzeichnen. Abweichungen von der vorgeschriebenen Form seien zu rügen, was stets durch den „roten und blauen Besatz“ geschehe. [Man sollte es nicht glauben, daß am Ende des 19. Jahrhunderts noch ein solcher Jopf im Verkehr mit einer Behörde „zu rügen“ sei.]

### Danziger Standesamt.

Vom 15. Januar.

Geburten: Arb. Ed. Stielow, L. — Schuhmacherstr. Konstantin Schibowski, L. — Schuhmachergef. Joseph Paesler,

L. — Schuhmachergef. Ludw. Stanislawski, S. — Schneidermeister Ed. Schint, L. — Kaufm. Max Bergmann, S. — Arb. Aug. Weferski, S. — Arb. Gottfr. Zibusel, S. — Arb. Heinrich Heidemann, S.

**Aufgebote:** Hauptmann in der 4. Ingenieur-Inspektion Ernst Otto Giesmann in Köln und Katharina Franziska Johanna Jbels dablebst. — Bahnarb. Wilhelm Karl Christian Borgfeld in Bredow und Sophie Friederike Auguste Seefeldt in Zeesow. — Eisenbahn-Bureau-Aspirant Heinr. Ferd. Schmidt in Eberfeld und Johanna Martha Friederike Schöps hier. — Schmiedegel. Anton Bernhard Brand und Albertine Apollonia Gdaniec.

**Veriraten:** Arb. Johann Karl Benjamin Rilofsch und Barbara Solowski. — Arb. Johann Karl August Bredel und Ernestine Charlotte Lange. — Kaufm. Franz Friedrich Ernst Neumann und Amalie Luise Auguste Wilenius.

**Todesfälle:** S. d. Schmiedegel. Jakob Reichert, 3 J. — Frau Marie Luise Labudda, geb. Droggisch, 64 J. — Wwe. Emilie Winarski, geb. Lucht, 54 J. — Arb. Karl Ewald, 44 J. — Frau Luise Schults, geb. Görlich, 34 J. — Arb. Ludwig Ehler, 34 J. — Grenzaufseher Alb. Adam Blumbaum, 36 J. — Lehndiener Julius Wilh. Martens, 44 J. — Schmiedegel. Friedr. Aug. Dahlström, 33 J. — L. d. Schuhmachergef. Xaver Grabowski, 3 W. — Aufwärterin Luise Johanna Tschewski, 65 J. — S. d. Zimmermanns Julius Hein, 2 Tg.

### Milde Gaben.

Bei der Expedition ging ein: Zum Bau der Herz-Jesu-Kirche in Könhof: S. 3 M., Ungenannt 10 M.  
für die bedrängte Pfarrei Sütow: Ungenannt 5 M., J. L. 1 Mark.  
für den Bonif. - Adalb. - Verein: Ungenannt 3 M.  
für den hl. Vater: Ungenannt 3 M.  
für die arme Kirche in Balduinstein: Gesammelte Gaben aus Puhig 8,50 M., J. L. 1 M.

Seit dem 4. d. Mts. sind für den Bonifacius-Adalbertus-Verein folgende Gaben eingekommen: Borzyskows Gemeinde 38 M., Richau Gem. 21,65, Fr. W. v. L. 3, Ruman Pfarre

Wegner und Gem. 60,80, Altschottland Pf. Scharmer und Gem pro 4. Quartal 1886 26, Rehßen Pf. Komalsti und Gem. 130, Tillau Vicar Block und Gem. 45, Sypniewo Gem. II. Kate pro 1886 25,70, Garz Pf. Oldenburg und Gem. 44,90, Danzig durch Curatus Malecki 169, Jeszevo Gem. pro 1886 35, Neustadt Defan Roof 60, Ponschau Gem. 50, Orbst 110, Danzig, Briggittengem. 110, Nechau Gem. 54,41, Rehßen 2 Gabe 3, Culmsee Defan v. Kamiński 40, Bralozno Mitglieder pro 1886 231, Thorn ad s. Jacobum Pf. Wierciński und Gem. 82,75, R. R. (durch Vermittlung aus Belpin) 30, Bogutken Gem. 30, Meißterwalde Pf. Dhl und Gem. 11,20, Garze Pf. Depczyski und mehrere Parochianen 10,40, Gemlit Pf. Mey und Gem. 161,07, Poln. Brzozie Gem. 8 M. — Gott bezahl's allen Wohlthätern!

Belpin, den 6. Januar 1887.

**Kujot, Rendant.**

### Berliner Schlachtviehmarkt vom 14. Januar 1887.

Auftrieb und Marktpreise nach Fleischgewicht, mit Ausnahme der Schweine, welche nach Lebendgewicht gehandelt werden. Rinder: Auftrieb 564 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität 72—86 M., IV. Qualität 60—68 M. — Schweine: Auftrieb 1598 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) Mecklenburger — M., Landschweine: a. gute 88—92 M., b. geringere 80—86 M. bei 20 Proz. Tara, Bafory 82 M., bei 50 Pfd. Tara per Stück, Galizier 80—82 M., I. Ungarn 80 M. bei 20 Prozent Tara. — Kälber: Auftrieb 878 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität 0,90—1,10 M., II. Qualität 0,60—0,86 M. — Schafe: Auftrieb 893 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität — M.

Man wird den Katarrh gar nicht mehr los! ist jetzt das allgemeine Klage lied und doch ist dies rasch möglich, wenn man sich nur entschließen wollte, die seit Jahren rühmlichst bekannten Apotheker W. Bosschen Katarrhpillen anzuwenden. Erhältlich in den Apotheken und nur echt, wenn die Schachtel den Namenszug Dr. med. Wittlingers trägt.

**Julius Pohls**  
illustrierter ermländischer  
**Hauskalender**  
für 1887.  
gr. 8<sup>o</sup>. 128 Seiten.  
Preis 50 Pf.

**H. F. Boenig.**

Gegen Einlieferung von 60 Pf. in Briefmarken erfolgt franco Zusendung.

Ein gestitteter Knabe zur Erlernung der Malerei kann sich melden.  
**A. Tessmer, Pögenpühl 71.**

Schleusengasse Nr. 12 ist eine Wohnung für 2000 M. zu vermieten.

Schleusengasse Nr. 13 ist eine Wohnung für 1000 M. zu vermieten.



**Gebrauchte und neue Wagen**

offeriert **F. Sczersputowski, Vorstädtischer Graben 66 l.**

**Butter**  
von Ostpreussischen, Westpreussischen und Pommerischen Gütern, haltbar, gut und klar ausgearbeitet, zur Tafel, zum Kochen und zum Baden offeriert im Faß, auch ausgewogen, sowie stückweise die Butterhandlung von **Richard Migge, Breitgasse Nr. 79.**

## Thee's

letzter Ernte, echt russische Karawanen und chinesische, für jeden Geschmack passend, per Pfd. von M. 2,40—12.  
Specialität:

Souchong's per Pfd. M. 3, 4 und 5, empfiehlt in Originalpacketen und ausgewogen **Aloys Kirchner, Pögenpühl 73.**

**Dringende Bitte!**  
Im Namen des hiesigen katholischen Gesellenvereins bitte ich herzlich Handwerker und Handwerkerfreunde, insbesondere meine Landsleute in Westpreußen, um gütige Gaben — auch in Briefmarken — zu Gunsten des hier zu errichtenden Gesellenhospizes. Den Bauplatz — einen Morgen groß — habe ich für 6000 M. bereits erworben.  
Oberplan **Wilh. Frank, Ratibor (Schlesien), s. B. Präses.**

**Schulisten,**  
auf gutem Papier gedruckt, halte stets vorräthig.  
**H. F. Boenig.**

### Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg (Baden).

Sobeen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Men, G., Vollständige Katechesen** für die untere Klasse der katholischen Volksschule.

Zugleich ein Beitrag zur Katechetik. Mit Approbation und Empfehlung des hochw. Herrn Bischofs von Rottenburg und mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Sechste Auflage. 8<sup>o</sup>. (XLVIII und 405 S.) M. 3; geb. in Halbleder mit Goldtitel M. 4,20.

**Riedl, O., Ludwig I., König von Bayern.** Eine biographische Skizze. Mit dem Bildnis des Königs in Lichtdruck. 12<sup>o</sup>. (VIII und 108 S.) M. 1,20; geb. in Halbleinwand mit Goldtitel M. 1,50. — Bildet einen Bestandtheil unserer „Sammlung historischer Bildnisse.“

**Wolgarten, G., Declamationsbuch** für christliche Vereine, besonders Gesellenvereine. Zweite, verbesserte Auflage. 12<sup>o</sup>. (XVI u. 640 S.) M. 2,40; geb. in Leinwand mit Goldtitel M. 3.

## Julius Dauter,

### Reinenwaaren- und Wäsche-Geschäft

3, Gr. Scharmachergasse 3,  
Zeughausseite.

### Wollene Tricotagen

besten Qualität aus deutschen und englischen Fabriken,  
Flanelle, Barchend, Piqué molleonné, wollene Unterröcke  
und Beinkleider.  
**Reelle Waare, billige Preise.**

**175. Kgl. Preuss. Klassen-Lotterie.**  
Haupt- und Schlussziehung 21. Januar bis 7. Februar 1887.  
Erster Haupttreffer **600000** Mark.  
65 000 Gewinne mit **22 157 180** Mark.  
Ganze Lose 200 M., Halbe 100 M., Viertel 50 M., Achtel 25 M., Anthelle 1/5 40 M., 1/10 20 M., 1/20 10 M., 1/40 5 1/2 M., mit amtlicher Liste franco. **Köln, Ulmer, Marienburger Lose 3 M.,** 1/2 L. 1,70 M., 1/4 L. 1 M., Porto und Liste 30 Pf., empfiehlt  
**A. Fuhse.** Bank- und Lotteriegeschäft, **Berlin W.,** Friedrichstrasse 79, im Faberhause.  
Telegramm-Adresse: **Fuhsebank, Berlin,** Reichsbank-Giro-Conto.

## Buchstein=Keste

in vorzügl. Qualitäten verkauft für die Hälfte des Werths  
**Riess & Reimann,**  
Heil. Geistgasse 20.

Ziehung am 3. März 1887.

### Cöln St. Peters=Loose

Lotterie für die äussere Wiederherstellung der Hauptpfarrkirche St. Peter in Köln

### 2500 Gewinne

darunter Hauptgewinne, Werth 25 000 M., 10 000 M., 5000 M., 3 à 1000 M. etc. etc.

### Cöln St. Peters=Loose à 1 M.

11 Loose für 10 M., Porto und Liste 20 S., sind so lange der Vorrath reicht, zu haben in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, sowie zu bez. durch  
**A. Fuhse, geschäft, Berlin W.,** Friedrichstrasse 79, im Faberhause.

**Gelegenheitskauf!**  
**Roßwein**  
vorzüglicher Qualität offerire per Flasche M 1 und leiste für wirklichen Traubenwein Garantie.  
**G. Ozik, Johannisgasse 28,** der St. Johannis kirche gegenüber.

Ein junges gebildetes Fräulein sucht Stellung als Hauslehrerin oder als Stütze der Hausfrau. Adressen unter Nr. 507 postlagernd Berent.

Eine Fröbel'sche Bonne sucht Stellung. Zu erfragen bei **L. Flieger, Stolz i. Pom.,** Friedrichstraße 39

**Butter**  
Hollsteiner wie Mecklenburger von süßer Sahne offerirt die Butterhandlung von **Richard Migge, Breitgasse Nr. 79.**

## Wachskerzen

in den gangbarsten Größen, weiß und colorirt aus bestem Wachs empfielt  
**H. Dauter, vorm. J. Kowaleck, Heil. Geistgasse 13.**

**Gänsebrüste,** per Pfd. 1,20 M.  
**Gothaer Cervelatwurst, mildgesalzenen Berl-Caviar,** per Pfd. 2,00 M.  
**Neunangen, Bratheringe,** echten und deutschen Schweizer-, Tilsiter-, Woriner Sahnen-, fetten Werder-, Neuschatteller Käse empfielt in besten Qualitäten  
**Aloys Kirchner, Pögenpühl 73.**

**Gemischtes Backobst,** geschälte Äpfel, Birnen und Pflaumen, per Pfund 25 Pf.  
empfielt **Aloys Kirchner, Pögenpühl 73.**

In jeder Buchhandlung vorräthig:  
**Theaterstücke**  
ernsten und launigen Inhalts von **Chr. Ney** zum Preise von 25—80 Pf. Verzeichnisse gratis.  
**Verlag von Ferd. Schöningh** in Baderborn und Münster.

### Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**  
Dienstag den 18. Jan. Pässe-partout A. **Reif** für Amand Kolbe. **Größtentwahn.** Schwanke in 4 Acten von J. Kofen. Hierauf: **Das Pensionat.** Komische Operette in 2 Acten von Franz von Suppé.  
Einlagen: „Schweizer-Edo“, Lied von **Edert,** gesungen von Jenny v. Weber; „Das Bergweineicht“ von Suppé, gesungen von **Paul Schnelle.**  
Mittwoch den 19. Jan. Pässe-partout B. **Don Cesar.** Operette in 3 Acten von R. Dellinger. Opernpreise. Nach 8 Uhr Schnittbillets.



Hirtenbrief

des Bischofs von Culm,

Leo Redner,

der heiligen Theologie Doctor,

an die Gläubigen der Diözese

bei dessen Stuhlbesteigung.







durch Gottes Barmherzigkeit und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

## Bischof von Culm,

Doctor der heiligen Theologie,

allen Gläubigen der Diözese Gruß und Segen im Herrn!

### Geliebte Diözesanen!

Durch Gottes unendliche Erbarmung bin ich auserwählt, Euch durch oberhirtliche Sorge zu leiten und Euch Führer zu sein auf dem Wege des Heils. Zu dieser hohen Würde emporzusteigen, lag meinem Trachten fern. Meinen Wünschen und meiner ganzen Neigung hätte es vielmehr entsprochen, im engen Kreise, sei's als Seelsorger, als welcher ich in vieljähriger Thätigkeit volle Befriedigung gefunden, sei's als Mitarbeiter in der Verwaltung der Diözese in Unterordnung unter den Bischof nach den mir von Gott verliehenen Kräften zu wirken. Um so weniger aber konnte mein Herz nach der oberhirtlichen Würde verlangen, als seit meiner Mitthätigkeit in der Diözesan-Verwaltung nicht nur die schwere Last der Pflichten und der Verantwortlichkeit des bischöflichen Amtes mir zum vollen Bewußtsein kam, sondern auch meiner Einsicht nicht die vielen Schwierigkeiten entgingen, welche durch die diesseitigen besonderen Verhältnisse dem oberhirtlichen Amte geboten werden, und deshalb war es der Inhalt meines Flehens zu Gott, daß Er einen Oberhirten senden wolle, dessen Kraft mehr als die meinige der hohen, schweren Aufgabe gewachsen sei.

Der Herr aber hat nach seinem unerforschlichen Rathschlusse den Hirtenstab mir anvertraut und gehorsam folge ich dem durch die Stimme des glorreich regierenden Oberhauptes der Kirche als des Stellvertreters Christi auf Erden an mich ergangenen Rufe, und wenn auch bei dem Gedanken an den Umfang und die Schwere der Aufgabe die Hand zittern will, ich ergreife jetzt den Stab und komme als Hirt zu der mir übergebenen Heerde im Vertrauen auf Gottes Beistand, ermutigt durch das Wort des Apostels: „ich vermag alles in dem, der mich stärkt,<sup>1)</sup> und mit dem Entschlusse, fortan bis zum letzten Athemzuge das Oberhirtenamt mit unverbrüchlicher Treue auszuüben und bei der mir übertragenen Leitung mich von nichts Anderem bestimmen zu lassen, als von der Sorge um das Heil Eurer unsterblichen Seelen.

<sup>1)</sup> Phil. 4, 13.



So stehe ich denn heute als Bischof geweiht vor einer Heerde, welche stets, ohne sich je verirren zu lassen, der Stimme der Oberhirten gefolgt ist, und der Gedanke an die bisher bewährte Treue und Anhänglichkeit läßt mich trotz mancher schwierigen Verhältnisse mit Ruhe und Zuversicht in die Zukunft schauen. So wie ich mit meinem Herzen und mit meinem Leben ganz der Heerde angehören will, so, hoffe ich, werden auch die Diözesanen wie bis dahin so auch in Zukunft als treue Glieder der Kirche unentwegt zu ihrem Hirten stehen.

Andrerseits aber trete ich das durch Gottes Rathschluß mir übertragene bischöfliche Amt in einer Zeit an, in welcher der Glaube, die christliche Gesinnung, die Treue gegen die Kirche vielfachen Prüfungen ausgesetzt ist. Ich erachte es daher bei der Uebernahme des verantwortlichen Amtes im Hinblick auf diese Prüfungen als meine erste Pflicht, vor den Gefahren zu warnen und den Wächterruf an Euch zu richten: Bewahret das Glaubenskleinod, welches Ihr von den Vorfahren ererbt habt.

Daß die heutige Zeit viele Lichtseiten hat, wer könnte es in Abrede stellen. Ueberall in Wissenschaft, Kunst, Industrie zeigt sich ein Fortschritt, welcher zum Staunen über das bewegt, was der menschliche Geist zu leisten vermag. Die Bildung ist zum Gemeingut geworden und hat die äußere Sitte geglättet. Aber Fortschritt, Bildung, äußere Sitte haben vielfach den Glaubensboden verlassen. Es bildet sich ein Cultus des menschlichen Geistes aus, als ob der menschliche Geist der höchste und einzige Quell der Erkenntniß sei, als ob in der möglichst höchsten Entwicklung der geistigen Kräfte die ganze Glückseligkeit des Menschen liege. Das Denken entzieht sich dem Ueberirdischen, das Sinnen und Forschen beschränkt sich auf das Irdische und die Kraft der menschlichen Erkenntniß überliefert sich der Knechtschaft der Materie. Da kann es denn keinen Raum für den Glauben, für die Selbstunterwerfung unter Gottes geoffenbartes Wort und unter die von Gott gestiftete Kirche geben. Nur das will man als Wahrheit anerkennen, was dem eigenen beschränkten Geiste beliebt, was in den Bereich der Materie fällt, was man mit Augen sehen und mit Händen greifen kann.

Die Folge dieser Abkehr des menschlichen Geistes von dem Glaubensgrunde ist die Auflösung der festen Grundsätze. „Alles Feste beginnt vor dem Blicke zu wanken. Es giebt bei Vielen keine Grundsätze, keine sicheren Ueberzeugungen mehr, nichts mehr als Ansichten und Meinungen.“

Wie weit die Herrschaft dieser dem Glauben sich feindlich entgegenstellenden, in die Materie versenkenden Zeitrichtung reicht, wie weit ihr Einfluß geht, zeigt ein Blick auf die verschiedenen Schichten, Berufskreise und Lebensalter der Menschen.

Raum verläßt die Jugend die enge, stille Welt des elterlichen Hauses, so unterläßt sie vielfach die religiösen Uebungen und setzt sich über alles Heilige und Göttliche hinweg. Darum verliert sie aber auch den sittlichen Halt und schlürft schon am Morgen des Lebens aus dem Becher der Sünde. Tritt sie dann in das ernstere Mannesalter ein, so bringt sie nicht mit die Stütze des Glaubens für die zahlreichen Kämpfe und Sorgen des Lebens. Einerseits vergißt der Mann die engen Schranken, die ihn umgeben und will alle Dunkelheiten des Erdenlebens sich selbst erhellen. Seine beschränkte Vernunft macht er zur höchsten Autorität und leugnet die Wahrheiten, die sich seinem Begreifen entziehen. Andrerseits gibt er sich, ohne ein höheres Bedürfniß zu fühlen, mit ganzer Kraft den irdischen Beschäftigungen hin, macht den Erwerb oder den Genuß zum ersten und letzten Zwecke seines Lebens, versenkt sich in die Scholle und sinnt und denkt nur an das, was der Welt ist, als ob das Sein mit dem Zeitlichen und Irdischen abschließt. Kommen dann aber des Lebens Kämpfe, Sorgen und Leiden, so fehlt ihm für den Kampf die Kraft, für die niederbeugenden Sorgen die Erhebung,



für die drückenden Leiden der Trost, und aus gesteigertem Kampfe und Leid erwächst oft die Verzweiflung.

Daß dieses Sichversenken in die Materie, diese Abkehr vom Glauben und die Nichtbeachtung dessen, was der Glaube lehrt und gebietet, nicht nur bei einzelnen Menschen, sondern auch in der Familie, in der Gesellschaft, in den staatlichen Verhältnissen unheilvolle Wirkungen hat, wer könnte es in Abrede stellen! Sehen wir doch als Folge dessen selbst die heiligsten Bande gelockert, nicht wenige Familien vom Geiste des Unfriedens durchtobt, die Gesittung im Niedergange begriffen, die Gesellschaft vielfach zersezt, die staatlichen Verhältnisse durch Auflehnung gegen die von Gott gesezte Autorität und durch Bestrebungen, welche mit der socialen Ordnung unvereinbar sind, gefährdet. Es ist der Unglaube, welcher nach allen Seiten hin zerstörend wirkt.

Dieser Zeitrichtung gegenüber haltet an dem Glauben fest und lasset ihn durch Nichts aus Eurem Herzen reißen. Ihr wisset, der Glaube ist das Fundament, auf welchem Alles, was wir, um Gott zu gefallen, thuen, aufgebaut werden muß.<sup>2)</sup> Er ist der feste Grund für das, was wir zu hoffen haben.<sup>3)</sup> Auf ihn gründet sich unser Heil und unsere Rechtfertigung.<sup>4)</sup>

In dem Glauben findet Ihr aber auch Erleuchtung in den Dunkelheiten des Erdenlebens. „Der Glaube,“ so sagt der heil. Augustin, „hat Augen, sehr scharfe Augen, durch welche wir die Wahrheit der Dinge sehen, welche wir noch nicht sehen.“

Überall, wohin wir uns wenden, treten uns im Leben Räthsel entgegen, zu deren Lösung der menschliche Geist trotz alles Forschens und Müehens nicht den Schlüssel zu geben vermag. Der Glaube ist das Licht, welches viele Dunkelheiten erhellt, indem er durch die geoffenbarten Wahrheiten, welche der Gegenstand des Glaubens sind, Aufschluß gibt über Vieles, was uns dunkel und unbegreiflich ist.

Der Glaube ist die Grundlage der Sitten. Er zeigt uns die Grenzen der Wahrheit und des Irrthums, der Tugend und des Lasters; er bewegt uns zum Guten und hält uns vom Bösen ab, weshalb auch die Welt in sittlicher Beziehung umgewandelt ward, seitdem die Vernunft durch den Glauben erleuchtet wurde.

In dem Glauben findet Ihr die Kraft für einen siegreichen Kampf. Der Kampf sowohl mit den äußeren Feinden des Heils als auch mit der Augen- und Fleischeslust sowie mit der Hoffart begleitet den Menschen bis zum Tode. Wohl ihm, wenn er am Ende seiner irdischen Lebensbahn zu sprechen vermag: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft.“ Zum siegreichen Bestehen des Kampfes reicht aber die eigene Kraft nicht aus. Der Rettung bringende, zur Tugend führende Glaube schützt unter dem Beistande der göttlichen Gnade vor dem Falle und entzieht den Fesseln der Sünde. Glaubet, daß das Auge Gottes Euch durchschaut, daß sein strafender Arm Euch überallhin verfolgt, daß Ihr dem Richterstuhle Gottes und der gerechten Strafe für die Uebertretungen der göttlichen Gebote nicht entweichen könnet: Ihr werdet Gottes Wille, ausgesprochen in den Geboten, zur Richtschnur Eures Wandels machen, gegen die Sünde ankämpfen, und falls Ihr gefallen seid, Euch wieder zu erheben bemüht sein. Glaubet, daß der Herr die Liebe und Barmherzigkeit ist, daß er seine Vaterarme denjenigen öffnet, welche zerknirscht zu ihm zurückkehren, daß er in seiner grenzenlosen Erbarmung denen verzeiht, welche die Bande der Sünde abstreifen, und Ihr werdet, wenn die Sünde Euch von Gott getrennt hat, wieder Hoffnung fassen, gestützt auf den göttlichen Beistand voll des Vertrauens Euch zu Gott wenden, über die Verirrungen Thränen der Reue weinen und nach aufrichtigem Bekenntnisse zum Allerbarmer emporrufen: „Ich habe gesündigt, Vater, verzeih.“<sup>5)</sup>

2) Hebr. 11, 6. — 3) Hebr. 11, 1. — 4) Gal. 2, 16. — 5) Luk. 15, 17—21.



In dem Glauben findet Ihr Trost bei den Leiden des Lebens. Mit dem irdischen Leben ist Mühsal und Leid unzertrennlich verbunden. Das Leiden klopft an alle Thüren und begleitet jeden Stand. Selbst wenn Jemand Alles besitzt, was man äußeres Glück nennt, so wählt oft Schmerz und Leid in seinem Innern. Der Glaube aber bringt in trüben, prüfungsvollen Stunden Tröstung, gibt Linderung und Stärkung. Glaubet, „daß Trübsal Geduld wirkt, Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung und die Hoffnung nicht zu Schanden macht;“<sup>6)</sup> glaubet, daß Leiden die Führer zum Himmel sind, daß „die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird,“<sup>7)</sup> glaubet, daß Gottes Auge über Euch wacht, daß seine fürsorgende Hand auf Euch ruht, und Ihr werdet, mag das Leiden noch so schwer sein, Trost finden, werdet Stärkung erhalten und mit Ergebung alles hinnehmen, was Gott in seiner Weisheit über Euch verhängt.

Aber der Glaube bewährt nicht nur seine Kraft in dem Leben des Menschen, sondern auch in der Todesstunde. Es gibt keine Stunde, welche ernster predigt und entscheidender ist, als die Sterbestunde. Die Blendwerke des Lebens schwinden; der Lebensgang mit seinen Verirrungen tritt vor die gequälte Seele; die Sünden erscheinen nicht mehr in trügerischem Flitter, sondern in ihrer wahren Gestalt; Alles was man geliebt, lächelt zum letzten Male entgegen — und man soll scheiden, Alles verlassen, hinübergehen in die dunkle Ewigkeit, hintreten vor den Richterstuhl des allwissenden und gerechten Gottes. Wo findet der Mensch dann Ruhe, wo Vertrauen und Erhebung, wenn er auf den Weg zurückblickt, den er gewandelt, wenn er seiner Sünden und der Unterlassungen des Guten gedenkt und dann sein brechendes Auge auf die finstere Todespforte richtet, die ihm das Jenseits öffnet? Wo findet er Muth, Alles was er liebt, zu verlassen, wo Kraft, den letzten schwersten Kampf siegreich durchzukämpfen? Im tröstenden, beseligenden Glauben. Glaubet, daß der Herr in seiner unendlichen Barmherzigkeit Denen verzeiht, welche am Scheidewege zwischen Leben und Tod voll Reue über die begangenen Sünden dem Himmel sich zuwenden; glaubet, daß Ihr im Jenseits alle Lieben wiedersehen werdet; glaubet, daß denen, die gut gekämpft, der Tod nur die Eingangspforte zum Himmelreiche, daß im Jenseits das eigentliche Heimathsland ist — und Ihr werdet ergeben der Auflösung entgegensehen, werdet ruhig und vertrauensvoll durch die Todespforte treten, Euer letzter Seufzer, mit welchem Ihr von der Erde scheidet, wird sein: „Tod, wo ist dein Stachel, wo ist dein Sieg?“<sup>8)</sup> und an Euch wird sich dann erfüllen, was der heil. Petrus schreibt: „Die Prüfung unseres Glaubens wird uns zum Lobe, zur Ehre, zur Herrlichkeit gereichen an dem Tage der Offenbarung Jesu Christi, den wir lieben, ohne ihn zu sehen, an den wir auch jetzt glauben, ohne ihn zu sehen, und durch diesen Glauben werden wir in unaussprechlicher, verherrlichter Freude frohlocken, wenn wir das Ziel unseres Glaubens erreichen, das Heil unserer Seelen.“<sup>9)</sup>

Wenn aber der Glaube ein so kostbares Gut ist, so werdet Ihr ihn auch treu bewahren, ihn zur Grundlage Eures sittlichen Verhaltens machen und ihn überall und in allen Verhältnissen bekennen. — Es gibt Manche, welche zwar an den Glaubenswahrheiten festhalten, aber in Prüfungen und Kämpfen mit dem Bekenntnisse des Glaubens zurückhalten. Wo es gilt, dort muthig entgegenzutreten, wo eine falsche Aufklärung die christlichen Wahrheiten angreift oder wo dieselben fader Bespöttelung preisgegeben werden, da verschließen sie den Glauben in den engen Räumen ihres Herzens, schweigen oder machen sogar, um als aufgeklärt zu erscheinen, gegen ihre bessere Ueberzeugung mit den Glaubensgegnern gemeinschaftliche Sache. Wo es gilt, auch dann dem Glauben treu zu bleiben und ihn offen zu bekennen, wenn das Bekenntniß des Glaubens irdische Nachtheile zur

<sup>6)</sup> Röm. 5, 3—5. — <sup>7)</sup> Röm. 8, 18. — <sup>8)</sup> Cor. 15, 55. — <sup>9)</sup> 1. Petr. 1, 7.



Folge hat, da halten sie furchtsam zurück und verheimlichen ihren Glauben, um den irdischen Nachtheil zu verhüten oder einen zeitlichen Vortheil zu erringen.

Solche menschlichen Rücksichten mögen Euch nimmer abhalten, Euren Glauben in allen Lagen des Lebens offen zu bekennen und von Eurer Ueberzeugungstreue Zeugniß zu geben. Ihr werdet eingedenk bleiben der Worte des Apostels: „Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, aber mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit.“<sup>10)</sup> Ihr werdet auch eingedenk bleiben der Worte Christi: „Ein Jeder, der mich vor den Menschen bekennen wird, den wird auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, der wird auch vor den Engeln Gottes verleugnet werden.“<sup>11)</sup> Wer den Glauben bekennet, bekennet Jesum. Wer den Glauben verleugnet, verleugnet Jesum. Wer aber die Menschen mehr fürchtet, als er Jesum liebt, wer einen zeitlichen Vortheil höher anschlägt, als seine Treue gegen Jesus, wer sich seines Heilandes vor den Menschen schämt, ist seiner nicht werth, den wird er verleugnen.

Durch das öffentliche Bekenntniß des Glaubens wird derselbe noch mehr in Euch gefestigt werden. Andernseits aber erlangt Ihr die Glaubensfestigkeit nicht durch eigene Kraft. Menschen mögen forschen, bis sie müde werden: bis zur Höhe des Glaubens vermögen sie sich nicht durch eigene Anstrengung und Geistesthätigkeit emporzurängen. Der Glaube ist ein Geschenk Gottes. Gott ist es, der die Glaubenskraft gibt, der die Glaubensfähigkeit in die Herzen senkt.<sup>12)</sup> Damit aber diese Glaubenskraft sich wirksam zeigt, wird von dem Menschen die Bereitwilligkeit zu glauben, hinreichende Demuth und ein Verlangen nach Licht, um die angebotene Gabe in sich aufzunehmen, erfordert.

Manche vertrauen auf sich selbst und auf ihre Fähigkeit, als ob sie Alles mit ihrem Denken durchdringen und verstehen könnten. Im Bewußtsein ihrer Kräfte gerathen sie in Uebermuth und Stolz. Haben sie Einiges durch eigenes Nachdenken herausgebracht, so verfallen sie nicht selten in den Wahn, daß sie alles ohne Ausnahme entscheiden können, und verwerfen, was mit den Grundsätzen streitet, die sie sich selbst gebildet haben. Bei diesem thörichten Stolze, welcher sich weigert, selbst dem Schöpfer Unbegreifliches zu glauben, ist kein Raum für eine Gnade, welcher nur die Demuth das Herz öffnet, jene Demuth, welche sich dessen bewußt ist, wie schwach und beschränkt die menschliche Kraft ist, wie uns auf allen Seiten Unbegreiflichkeiten umringen, jene Demuth, welche im Bewußtsein der eigenen Schwäche die heißeste Sehnsucht nach himmlischer Belehrung erzeugt und an der geoffenbarten Wahrheit nicht kritzelt und meistert, sondern der Autorität Gottes sich ganz unterwirft.

In dieser Autorität Gottes finden wir auch den Grund des Glaubens. Wir glauben, weil Gott die Wahrheiten kundgegeben hat, und wir kennen die Wahrheiten, die wir zu glauben haben, weil wir überzeugt sind, daß Gott die Wahrheiten seiner Kirche geoffenbart und dieser die Autorität gegeben hat, seine Offenbarungen zu lehren.

Die Kirche ist die von Jesus Christus, dem menschengewordenen Sohne Gottes gegründete und vom heiligen Geiste geleitete Anstalt, welcher das Lehramt übertragen ist, damit sie das geoffenbarte Wort Gottes den Gläubigen vorstellt und dessen wahren und richtigen Sinn bestimmt. Sie ist es, welche uns das Dunkle enthüllt, das Verborgene offenbart, das Unverständliche erklärt, den rechten Weg bemerklich macht. Darum ist uns die Kirche gesetzt als „eine Säule und Grundfeste der Wahrheit.“<sup>13)</sup> Indem wir auf das Wort der Kirche hören, dringt die Fülle der Wahrheit in unsere Seele ein und erglänzt in derselben in

<sup>10)</sup> Röm. 10, 10. — <sup>11)</sup> Luk. 12, 8. 9. — <sup>12)</sup> Röm. 9, 16. — Joh. 6, 44. — <sup>13)</sup> 1. Tim. 3, 15.



himmlischer Schönheit; die Nebel des Irrthums und der Vorurtheile schwinden, der Widerspruch wird überwunden, der Zweifel vernichtet.

Haltet daher fest an der Kirche, welche die Wahrheit, das Heil und den Segen der Erlösung in ihrem Schooße getragen hat und noch trägt. Nehmet gläubig auf, was sie lehrt, unterwerfet Eure beschränkte Einsicht ihren Aussprüchen und ihrem Urtheile, folget ihr als einer Mutter und Führerin zum ewigen Leben; laffet es in Bezug auf die Heilswahrheiten Euren Grundsatz sein: Was die Kirche als eine göttliche Anstalt mir zu glauben vorstellt, das nehme ich an, das halte ich für wahr und bin bereit, das Bekenntniß meines auf die Lehren der Kirche sich stützenden Glaubens mit meinem Herzblute zu besiegeln. Sollten neue Lehrmeister zu Euch herantreten, Euch von dem sicheren Boden, auf welchem Ihr stehtet, abzulenken versuchen, im Gewande der Aufklärung oder selbst der Kirchlichkeit Euch angebliche Wahrheiten verkünden, welche der Lehre der Kirche widerstreiten: laffet Euch nicht beirren; stellet ihrem Lockrufe den einfachen Satz entgegen: Ich glaube, was, wie und weil es die Kirche lehrt, weil ich in der Kirche die göttliche Heilsanstalt erblicke, deren Fortbestehen nicht abhängig ist von der Beschränktheit des menschlichen Denkens und Wissens.

Ein solches treues Festhalten an der Kirche wird Euch vor Schwankungen und Abirrungen bewahren; Ihr werdet dann nicht dem Rohre gleichen, welches bei jedem Windstoße bald nach rechts, bald nach links sich neigt. Ihr habet dann für alle Lagen des Lebens eine untrügliche Führung, welche Euch Sicherheit schafft; Ihr gleichet dem Kinde in den Armen einer liebenden Mutter, welches dort ruhig bleibt und Nichts zu fürchten hat.

Bei solcher treuen Hingabe an die Autorität der Kirche findet Ihr einen sichern Halt in den vielgestaltigen Prüfungen des Lebens, einen sichern Pfad nach dem letzten Ziele des Lebens. Und diese Hingabe wird Euch auch eine sichere Richtschnur geben für Euer Verhalten als Mitglieder der staatlichen Gesellschaft. Denn durch die Unterwerfung unter die kirchliche Autorität wird der Gehorsam gegen die staatliche Autorität nicht vermindert, sondern gefestigt. Ist es doch die Kirche, welche in Gemäßheit der Worte Christi: „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist,“<sup>14)</sup> und der Worte des Apostels: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt“<sup>15)</sup>, die Treue zum Throne und den Gehorsam gegen die Autorität des Staats als eine strenge Pflicht den gläubigen Katholiken in das Herz geschrieben hat. Und dieser Pflicht gegen den Staat als den von Gott selbst eingesetzten Träger der Ordnung und Schützer des Rechts und der irdischen Wohlfahrt werdet Ihr — das hoffe ich von Euch und darum bitte ich Euch — als gläubige, treue Kinder der Kirche stets eingedenk bleiben.

Geliebte im Herrn! Bewähret in allen Lagen, in Kämpfen und Prüfungen, im Leben und im Tode die Treue gegen die Kirche als die Säule und Grundfeste der Wahrheit; folget ihren untrüglichen Lehren und bleibet unerschütterlich feststehen auf dem Glaubensboden, auf welchem sie Euch gestellt hat, damit auch Ihr dereinst am Ende Eures Lebens sagen könntet: „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, der Glaube“<sup>16)</sup> und damit sich auch an Euch die Worte des heil. Chrysostomus erfüllen: „Wenn dem Schifflein unserer Seele durch den Sturm Gefahr droht, so ist es der Glaube, der sie wie ein fester Anker in Sicherheit bringt, vom Schiffbruche errettet und in den Hafen führt.“

Aber laffet Euch nicht genügen an einem toten, kalten Glauben, sondern das Kleinod Eures Lebens sei ein Glaube, „der in der Liebe wirksam ist,“<sup>17)</sup> der die Werke gestaltet, der

14) Matth. 22, 21. — 15) Röm. 13, 1. — 16) 1. Joh. 5, 4. — 17) Gal. 5, 6.



Euer Denken, Trachten und Streben weicht. Der Glaube ist eine in unser Herz gesenkte Wurzel, aus welcher der Baum der Tugend emporsprießen soll. Die Wurzel nützt nichts, wenn sie nicht Keime und Sprossen treibt. So möge dann aus Eurem Glauben ein reiches Tugendleben erwachsen, und der in Liebe thätige, im Leben sich ausgestaltende, fruchtbringende Glaube Euer Losungswort sein, welches Euch das Reich des Himmels eröffne.

Ich aber werde als Euer Oberhirt nach dem Worte des Apostels nicht aufhören, Eurer in meinem Gebete zu gedenken, „damit Gott Euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner Erkenntniß und erleuchtete Augen Eures Herzens, auf daß Ihr erkennt, welche überschwengliche Größe seiner Macht in uns sei, die wir glauben durch die Wirkung der Macht seiner Stärke.“<sup>18)</sup>

Auf daß diese Macht in Euch wirksam werde, spende ich in inniger Liebe Euch Allen den bischöflichen Segen. Im Namen Gottes † des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes. Amen!

Gegeben Pöplin, in meiner bischöflichen Wohnung, am Tage meiner feierlichen Consecration und Inthronisation, dem 9. Januar 1887.

✠ Leo,  
Bischof.

<sup>18)</sup> Ephes. 1, 17—19.



# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**